

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (1 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

für die

Man pränumerirt auf dieses Blatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 87.

Berlin, Montag den 22. Juli

1833.

T ü r k e i.

Griechisches Municipalwesen in der Türkei.

Unter den zahlreichen Werken über Griechenland und die Türkei, die in der neueren Zeit unsere Kenntniß vom Auslande bereichert haben, gebührt dem vor zwei Monaten zu London erschienenen Buche des David Urquhart*) eine besondere Aufmerksamkeit. Der Verfasser, der in den Jahren 1829 bis 1832 jene Länder bereiste, hat vorzüglich die Institutionen der die Türkei bewohnenden Völkerstämme und die Entwicklung der dort begonnenen Fortschritte zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht und danach den politischen und den kommerziellen Zustand beleuchtet. Mit den Ergebnissen früherer Reisebeschreiber, die er durch Mittheilung angesehener Beamten und eigene Beobachtungen, namentlich unter Landgemeinden, verbindet, verbindet er scharfsinnige und eingreifende Darstellungen des Municipalwesens der Griechen, des Türkischen Abgabe-Systems, der Provinzial-Verwaltung, der Handels- und auswärtigen Verhältnisse der Türkei und Griechenlands. Der Mittelpunkt des Ganzen bildet das Abgabe-System, insofern dasselbe einerseits auf einer Handels-Gesetzgebung, andererseits auf Municipal-Einrichtungen beruht; überall redet der Verfasser der Befreiung des Handels und der Gemeinden das Wort, — diese könnte nur bei unabhängigen Municipal-Behörden, jener nur frei von centralisirenden Gesetzen gedeihen. Hiermit im Zusammenhange werden die kommerziellen, sittlichen und politischen Nachteile des Systems der indirekten Besteuerung aus einander gesetzt, alles mit besonderer Bezugnahme auf Englands Finanz- und Handels-Interessen. Was die Türkei insbesondere anbelangt, so schildert Herr Urquhart deren Hülfquellen und führt die Behauptung durch, daß zur Wiedergeburt derselben alle nöthigen Elemente vorhanden seyen, und daß auch Griechenland eine glänzende Zukunft bevorstehe, zu deren Verwirklichung jedoch England thätig seyn müsse. Indem wir aus diesen Darstellungen Mehreres unseren Lesern vorzuführen beabsichtigen, machen wir mit einer Schilderung des Griechischen Municipalwesens den Anfang, einem Auszug aus demjenigen, was der Verfasser p. 12 — 77 seines Buchs, und zwar immer mit einem Hinblick auf sein Englisches Vaterland, über diesen Gegenstand mittheilt.

„Alle Ursachen zum Untergange einer Nation sind in der Türkei in voller Thätigkeit. Seit Jahrhunderten waren alljährlich Zerrüttung, Blutvergießen und Verheerungen auf einander gefolgt, und stets prophezeite man den nahen Ruin des Europäischen Handels, die Verfestigung aller Quellen des Wohlstandes; aber die Türkei steht noch, ja sie liefert Material zu neuer Zerstörung, und ihr Handel mit Europa ist im Steigen. Diese Erscheinung ist lediglich aus folgenden zwei Momenten zu erklären: aus der Abwesenheit vieler Uebel, welche sonst den Despotismus begleiten, und dem Daseyn eines Municipalwesens.

Der Druck in der Türkei ist direkt und offen. Das Volk kennt den ganzen Umfang der Unbilden, aber auch ihre Ursachen und die möglichen Heilmittel. Ihre politische Einsicht und ihr richtiger Blick bildet einen starken Gegensatz zu der bei den Europäern über Angelegenheiten der Administration herrschenden Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Die Tyrannei ist zwar streng, unwiderstehlich, aber nicht beharrlich und systematisch; man kennt dort keine bevorrechtete Klassen und mehrbegünstigte Interessen, keine Spione, keine Beamten für inländischen Zoll. Andererseits halten sie brüderlich zusammen, um die Bürde gemeinschaftlich zu tragen, so daß die innige Vereinigung der Menschen und der Interessen, die durch direkte Abgaben erzeugt und durch die Sanction einer Municipal-Einrichtung befestigt wird, sie fähig macht, einen Druck zu ertragen, der unter anderen Umständen sie längst hätte vernichten müssen. Ja man darf behaupten, daß die Erhebung der Griechen zu politischer Wichtigkeit, die Mittel zur Reorganisation der Türkei, der sittliche Charakter und der Gewerbfleiß der Bewohner, die Erhaltung ihrer besonderen Sitten und Religionen, und selbst die Fortdauer des Osmanischen Reiches, Wirkungen des Municipalwesens sind.

Mit dieser Institution der Ortsbehörden hängt das Türkische Finanz-System, welches auf direkten Abgaben beruht, aufs innigste zusammen. Ich habe Türken gesprochen, welche Reisen durch Europa

*) Turkey and its resources: its municipal organisation and free trade; the state and prospects of english commerce in the east, the new administration of Greece, its revenue and nationales possessions. XV und 328 Seiten. in 8. Das Werk ist dem Könige von England gewidmet. In Berlin in der hiesigen Buchhandlung zu finden.

gemacht und, nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt, mehr als je die Mißbräuche ihrer Regierung verabscheuten, allein den Prinzipien des Arabischen Staatshaushaltes, hinsichtlich des Municipal- und des Finanzwesens, zugethaner waren als zuvor. Sie konnten nicht begreifen, weshalb wir Handel und Gewerbe beschränken und bloß des Einkommens halber den Austausch der Waaren erschweren, indem die Erhebung direkter Abgaben die am wenigsten lästige und wohlfeilste Art sey. Alle mit dem System der indirekten Abgaben verbundene Uebel, als: Uebersättigungen, Bankrotte, künstlicher Reichtum, schädliche Industrie, übertriebener Preis der Lebensbedürfnisse, Aemtern, Gesetze und Strafen gegen Fälschungen und Schmuggel u. dgl. m. haben nie in der Türkei existirt. Die Verbindung aber zwischen dem direkten System und den Municipal-Einrichtungen besteht darin, daß jenes nur durch diese möglich wird.

Jede Stadt, jedes Dorf und sonstiger Landestheil bildet zur Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten eine von der politischen Regierung unabhängige Administration. Die Türken vernichteten die Regierung, die Einrichtungen, Klassen und Stände des Byzantinischen Reiches; aber sie legten den Ueberwundenen weder neue administrative Formen noch ihren bürgerlichen Code auf. Die Institutionen der Raja's waren so unabhängig von dem Jesamischen Gesetzbuche, daß, wo das Land blühte, es gewiß von aller politischen Verbindung mit der Pforte getrennt war. Ja man kann hinzufügen, daß Wohlergehen die unveränderliche Folge der Vernachlässigung der Centralverwaltung ist.

Die Raja's verdanken diese Institutionen der Türkischen Herrschaft. In dem schwachen Reiche der Byzantiner war die Masse des Volks zu der niedrigsten Stufe sittlicher und politischer Entartung herabgesunken. Eine verderbte Aristokratie, eine tyrannische Geistlichkeit, der Druck schlechter Gesetze, die expressions einer verächtlichen Regierung und zunächst die Monopolen, der Fiskus und ein Heer von Steuer- und Zoll-Einnehmern ließen dem Volke weder Rechte noch Institutionen, weder eine Möglichkeit zur Verbesserung noch eine Aussicht auf Abhilfe. Kein Wunder also, wenn sie von dem Steuerbeamten zu dem Barbaren flohen und späterhin die Tyrannen ihrer schwachen Regierung gern gegen den mächtigen Schatz der Osmanen vertauschten, deren Staat der Zufluchtsort aller Bedrückten ward, der Juden aus Spanien und der Protestanten aus Ungarn.

Mit der Türkischen Herrschaft war das Aufhören aller Monopolen und Vorrechte verbunden; die Bevorzugung von Klassen, das gehässige Ausschließen einzelner Klassen hatte ein Ende. Der Ueberschwung der Hierarchie nahm ab, die Sitten der Geistlichen wurden besser, unterdrückender Einfluß wurde abgestellt und die Nation in den Stand völliger Gleichheit zurückgeführt, indem alle Rechte und Auszeichnungen der einzigen Unterscheidung, welche Industrie gewährt, weichen mußten; und wenn der Gewerbfleiß auch durch Anarchie in der Türkei unterdrückt ward, so war er doch nie gefesselt in Fesseln geschlagen. Jeder Bezirk mußte eine feste Summe als Abgabe liefern, und die Vertheilung und Eintreibung derselben ward den Griechen selber überlassen; wiewohl in der Folge diese Abgaben willkürlich eingetrieben wurden, so waren sie doch nicht willkürlich angelegt.

Unter einem Drucke, den man in Europa eben so als entehrend wie gefesselt betrachtete, scheint die Lage der Raja's sich allmählig verbessert zu haben. Als selbstständiges Volk hatten die Griechen allen Sinn zu Handel und Unternehmungen gänzlich verloren; als Sklaven erwarben sie sich jenen Geist wieder und brachten den Handel zu einem ungläublichen Grade der Vollenbung. Zur Zeit des Kaiserreichs floh die Literatur in die Bibliotheken von Konstantinopel und die Klöster auf dem Athos; jetzt hat jedes Dorf seine Schulen. Die Unterdrückung hat den National-Charakter geläutert, nämlich bei der Masse des Volks; denn ich rede hier nicht von den Mätlern in Smyrna, den Dolmetschern in Konstantinopel und allen denen, welche in persönliche Berührung mit Türken und Europäern kommen mußten.

Die Einsammlung des Tributs war der Ursprung und ist stets der Zweck der Municipalitäten gewesen, die daher auf gleiche Weise im ganzen Lande bestehen, wenigstens in allen unbedingt unterworfenen Distrikten. Die Bewohner mußten aus ihrer Mitte Personen wählen, die zu dem Amte von Beisitzern, Samulern und Kassirern sich eigneten; da nun unter dem gemeinsamen Joche kein privilegirter Stand Einfluß genug besaß, um diese Aemter für sich allein in Beschlag zu nehmen, so gab es auch keine zurückgekehrte Klasse, die

von einer gleichen Stimme über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten ausgeschlossen war. Der Mangel an Beschränkungen machte Regeln über die Stimmberechtigung und die Wahlformeln entbehrlich; auch gab es keine entgegengesetzte Interessen auszugleichen, weil das türkische System der direkten Abgaben nicht zuläßt, daß das, was wir widerstrebende Interessen nennen, einander gegenübergestellt werde. Die einzige Frage am Ende war das Verdienst und der Charakter der Kandidaten; gewöhnlich waren die Wahlen ohne Formalitäten binnen wenigen Minuten abgemacht. Es geschah dies in der Kirche oder unter dem großen Baume des Dorfes. Die erwähnten Ältesten behielten ihr Amt ein Jahr. Mit gleich wenig Ceremonien geschah die Administration; dieselben Männer können Jahre lang, ja lebenslanglich im Amte bleiben; sobald sie aber das öffentliche Vertrauen verlieren, werden sogleich, und ohne den Wahltag abzuwarten, andere an deren Stelle ernannt.

Ihre Funktionen sind wichtig und von mancherlei Art. Zuvörderst vertheilen sie die Abgabe der Gemeinde auf die einzelnen Familien; sie müssen daher mit dem Vermögensstande des Ganzen und der einzelnen Mitglieder der Gemeinde bekannt seyn. Sie haben durch Rath oder Verweis der Nachlässigkeit und dem Mißgeschick Einzelner vorzubeugen, damit hierdurch die Lasten der Uebrigen nicht erschwert würden. Sie vertheilen und erheben die Kopfsteuer^{*)}, die Abgabe von den Häusern (Kapnialite) und die Grundsteuer, und manche andere, deren Bewässerung in jedem Dorfe fast verschieden ist, aber überall dem Eigenthum angepaßt wird. Ferner verwalten sie den Gemeinde-Fonds, welcher zusammengebracht wird, um Häuser, in welchen Türken logirt haben, zu entschädigen, um Vorräthe für Truppen oder durchpassirende Türken herbeizuschaffen und um mancherlei mit der örtlichen Verwaltung verknüpfte Ausgaben zu bestreiten, als: Geschenke an Gouverneure und Staats-Booten und Besetzungen, um ungeschickliche Arbeiten und Auflagen zu hintertreiben. Die Fonds zu diesem Behufe sind oft eben so beträchtlich als die regelmäßige Abgabe an die Regierung, ja wohl noch stärker^{**)}; nach geschehenem Ueberschlage werden sie, gleich den Abgaben, nach der Schätzung des Vermögens auf die Einzelnen vertheilt.

Es giebt in der Türkei kaum ein schuldenfreies Dorf. Man kann im Durchschnitt auf jedes Haus 14 Thaler rechnen. Solche Schulden entstanden aus dringenden Bedürfnissen der Gemeinden, denen man nicht selten die Wohnungen angezündet hätte, wenn sie für ihre unwillkommenen Gäste nichts zu essen hätten besorgen können. Zu weniger als zu 20 Procent wurde nie Geld herbeigeschafft. Die Darleiber waren Banquiers der Pascha's oder reiche Türken, die, als Muselmänner des Schutzes der Regierung sicher, von den Schuldnern auch noch Dienste jeder Art forderten. Die Verwaltung dieser Schulden ist daher ein verwickeltes Geschäft und wohl die schwierigste Pflicht der Ältesten, auf deren Verantwortlichkeit sie gemacht werden, und die, wenn ihre mächtigen Gläubiger zum Außersten schreiten, die Ersten sind, welche an Person und Eigenthum leiden. Die Finanz-Geschäfte der Gemeinden bestehen aus der Vertheilung und Erhebung der Abgaben, der Einsammlung und Verwaltung der Municipal-Gelder, der Administration der gemeinschaftlichen Anleihen; sämmtliche drei Gegenstände gehören in den Geschäftskreis der Ältesten.

Ihrer Civil-Verwaltung ist gleichfalls Mancherlei anvertraut. Unbebautes oder ohne Erben zurückgelassenes Land vertheilen sie; in Geschäften zwischen Kaufleuten und Gemeinde-Gliedern, betreffend Käse, Butter, Wolle, Baumwolle oder jedes sonstige Product, wird der Vertrag durch die Unterschrift eines oder mehrerer Ältesten geschlossen, die solchergestalt für ihre Mitbürger eine Bürgschaft werden. Allgemein herrscht der Gebrauch, daß den Bauern 2 bis 3 Monate vor der Aerndte auf den Ertrag des Acker's Geld vorgehoffen wird. Dafür liefert der Bauer zu einem festgesetzten Preise, gewöhnlich 2 bis 6 Procent wohlfeiler, als der Marktpreis ist, sein Product und verpflichtet sich, nichts davon einem anderen Kaufmann abzulassen. Nie hat es sich ereignet, daß der Empfang des Geldes abgelehnet, die Zahlung verweigert oder der Ertrag einem Dritten veräußert worden, auch wenn dieser mehr geben würde. Und doch sind diese Verträge nur mündlich oder höchstens von den Ältesten unterzeichnet. Ein Schäfer auf dem Gebirge verweigerte mir einstmals für jeden Preis ein Dk Käse, weil er sämmtlichen Käse einem Kaufmann versprochen hatte. Nachher machte er mir damit ein Geschenk, und als ich ihm einen Balschisch gab, sagte er: „Erinnere Dich, daß dies nicht eine Zahlung für den Käse ist.“

Käufe sind nur gültig, wenn die Ältesten Zeugen sind — wie bei den Hindus und einst bei den Angelsachsen. Gemeinschaftlich mit den Priestern entscheiden sie alle Streitigkeiten, erörtern über bestrittene Erbschaften und Bewässerungswege und behaupten eine Art von Regierung, welches der Unordnung mehr zuvorkommt als steuert, weil sie über jedes Individuum der Gemeinde eine väterliche oder patriarchalische Kontrolle üben. Da sie ihr Amt bloß dem Vertrauen zu danken haben und die öffentliche Meinung unmittelbar gegen sie einschreitet, so führt die Vereinigung dieser Gewalten zu keinem Mißbrauch. Die gleiche Berechtigung Aller zu den Wahlen

*) Das Kopfgeld ist in der Regel an General-Einnahmer oder Karadschis verpachtet; in mehreren Bezirken aber kauften sich die Gemeinden mit einer bestimmten Summe auf mehrere Jahre los. Dies heißt Küssim und wird mittelst einer Zulage auf die Eigenthums-Abgabe erhoben.

**) Der Grund und Vorwand zu diesen schweren Abgaben würden verschwinden, wenn die Statthalter festes Gehalt, die Leuten regelmäßigen Sold erhielten und den Griechen gestattet würde, ihre Steuer an dem Hauptort der Provinz zu entrichten. In dem Bezirk Negarolastro zahlten die 206 Griechischen Häuser eine Abgabe von 11,000 Piastrern. Der Groß-Beyir that ihnen den Vorschlag, daß sie die Summe unmittelbar durch ihre Ältesten an seinen Schatzmeister auszahlen sollten, und fragte sie, wie viel sie ihm für diese Erlaubniß geben wollten? Laut der Register, die ich gesehen habe, wurden im Jahr 1821 nicht weniger als 40,000 Piastrer gezahlt.

(Anm. d. Verf.)

und zu dem Amte, die gleiche Vertheilung der Lasten und die Unveränderlichkeit der gemeinschaftlichen Bürde verursacht, daß Niemand sich dem allgemeinen Interesse widersetzt; vielmehr wird Privat-Bestiz als öffentlicher Reichtum, individuelle Armut als gemeinschaftliches Unglück angesehen. Ein Jeder wird gewissermaßen ein Bürge für des Nachbarn Verpflichtungen. Sie tadeln den Müßiggänger, weil er eine Bürde für die Uebrigen wird; sie wachen über den Flüchtigen, weil dessen Schulden die Gemeinde übernehmen muß. Sie strafen den Dieb, um nicht für ihn zu leiden, und sind erfreut, wenn der Gehorsame nicht für den Widerspänstigen gestraft, der Lebende nicht für den Todten gebrandschaft wird.

Das Amt eines Richters oder Schiedsrichters gehört den Priestern. In Konstantinopel sind die Häupter der verschiedenen Konfessionen für deren Befehle verantwortlich und bekleiden eine bürgerliche Autorität. In den Provinzen ist der Bischof der Richter der Christen; sein Rath entscheidet über Heirathen und Scheidungen. Einmischungen in die Aussprüche freiwillig gewählter Schiedsrichter sind durch Kaiserliche Firman's untersagt. In weltlichen Dingen richten sie sich nach den Pandekten; nur in Fällen öffentlicher Gewaltthätigkeit, oder wo Christ und Muselman in Kontakt kommen, gilt das türkische Gesetz. In kleineren Dörfern vertritt bei minder erheblichen Sachen der Priester die Stelle des Bischofs. Er ist übrigens von den anderen Mitgliedern der Gemeinde kaum in etwas unterschieden; das Ansehen seines Amtes hängt größtentheils von dem persönlichen Verdienste ab. Er bezieht für religiöse Ceremonien, für Trauungen, Begräbnisse und Laufen nur geringe Sporein. Er bebauet seinen Acker mit eigener Hand oder betreibt ein Handwerk; da er verheirathet ist oder seyn kann, so verfolgt er kein Interesse der Kaste. Sein Amt kauft er, welches weniger wider ihn als wider das schlechte System zeugt. Die höheren Geistlichen sind verderbt, wie fast alles, was in Berührung mit dem Einflusse der türkischen Regierung kommt.

Die Municipal-Beamten, demnach aus Ältesten, als den Verwaltenden, und Priestern, als den Schiedsrichtern, bestehend, sind gemeinlich die reichsten Einwohner des Orts oder doch mit von den Wohlhabendsten. Die Ältesten sind getreue Einnahmer, einsichtsvolle Verwalter; sie treten zwischen Armut und Mangel, zwischen Schwäche und Unterdrückung und werden wie Väter Aller geliebt. Ausnahmen von dieser Regel sind in den Dörfern selten, und die Lobsprüche, mit denen die Bauern ihrer Ältesten gedachten, schienen mir gewichtiger als der Tadel, den ich hin und wieder gehört. Ich habe in den bürgerlichen Einrichtungen meines Landes etwas gesehen, was von der Gleichartigkeit des Charakters und der Einheit im Handeln, die diese Gemeinden durch ihre Verfassung erlangen, einen Begriff giebt. Der Charakter des Einzelnen ist in den des Stammes verankert, der sich in die Nothwendigkeit fügend seine Kräfte concentrirt, jede fremde Mischung zurückstoßend; obgleich nach außen zahm und unterwürfig scheinend, besitzen sie einen thätigen Fleiß, eine sich verläugnende Mäßigkeit. Diesen Institutionen allein verdanken die Griechen die Erhaltung ihres Charakters, ihrer Sprache und Religion, und die Türken den Gehorsam der an Zahl ihnen überlegenen unterworfenen Christen. Aber die kühneren Arme sind durch die Meinung und die Verantwortlichkeit ihrer Gemeinden zurückgehalten worden. Mehr von ihren Brüdern als von den Herren bewacht und ihrer Heimath zugethan, kamen solche Männer nicht leicht in Versuchung, die türkischen Unterdrücker zu beunruhigen. Daber ist es erklärlich, wie ein einzelner Türke, gleichgültig und unbedrohet, in der Mitte eines von ihm gebrandschaften Dorfes seine Pflanz rauchen konnte, ohne daß jemand an Flucht oder Widerstand denkt. Denn es war Jeder Bürge für den Andern, das Ganze für alle Einzelne und jeder Bauer gleichsam Gefangener und Kerkerwächter zugleich. Nur im höchsten Grade der Noth schreitet man zur Flucht; dann aber wird diese während der Nacht von allen bewerkstelligt, so daß den folgenden Morgen keiner gefunden wird, der für die Geflohenen leiden muß. Fängt man sie, so werden sie geschlagen, ausgeplündert, eingekerkert oder zu Slavediensten gebraucht, und, wo sie Zuflucht finden könnten, scheuen die anderen Gemeinden sie aufzunehmen. Der bloße Verdacht, daß Flüchtlinge versteckt seyen, setzt das Dorf den Durchsuchungen der Kowasch aus, welches nicht die angenehmsten Gäste sind und die so lange bleiben, bis sie ihren Zweck erreicht oder alle Hühner und Lämmer verzehret und sämmtlichen Moll des Dorfs ausge-trunken haben.

(Schluß folgt.)

E n g l a n d.

Miß Martineau's staatswirthschaftliche Romane.

(Fortsetzung.)

Herr Wallace machte eines Tages seinen Freund Hollins auf das Fortschreiten des Establishments seit seinem letzten Besuch aufmerksam. „Gewiß, Ihr Geld ist besser angelegt“, sagte Hollins, „als wenn es im Kasten läge. Ich wollte, ich könnte unseren alten Freund Armstrong überreden, seine 200 Guineen in Ihr Geschäft zu stecken; es würde seiner Tochter einzu gute kommen. Dieser Zuwachs an Kapital könnte Ihnen nicht schaden; man könnte mehr Eisen verarbeiten lassen, und die Arbeitsleute würden dadurch mehr gewinnen.“

„Allerdings würde diese Summe, so klein sie ist, in dem Handel mehr nützen, als wo sie sich jetzt befindet“, erwiderte Wallace, „und ich glaube nicht, daß ein einziger unserer Kapitalisten der Gesellschaft so zu nahe treten würde, sein Geld, welches ihr so nützlich werden könnte, müßig liegen zu lassen.“

„Und was giebt es denn hier sonst noch für Kapitalisten außer Ihnen?“ fragte eine unbefannte Stimme.

Die Herren wandten sich um, und erblickten einen Mann, der ungefähr 30 Jahr alt schien. Sein Neuhäutes zeugte von Kraft und Mut und stach sehr gegen die Lumpen ab, womit er bedeckt war. Seine Armuth war so groß, daß er weder Hut, noch Strümpfe, noch Schuhe hatte.

„Wer seyd Ihr, mit Erlaubniß“, fragte Wallace.

„Nennen Sie mich Paul“, erwiderte der Fremde; „dieser Name wird es eben so gut thun, als jeder andere. Was mein Gewerbe betrifft, so dürfte ich vielleicht bald eins wählen, und endlich, wenn Sie wissen wollen, warum ich hier bin, — bloß weil es mir so gefällt.“

„Die Frage ist nur, ob es mir eben so sehr gefallen wird, als Euch“, versetzte Wallace. „Wisset, mein Freund, daß wir hier keine Müßiggänger dulden.“

„Zeigen Sie mir den tüchtigsten Arbeiter unter allen Ihren Leuten“, sagte der Fremde, „und ich wette, ich leiste mehr als er.“

„Und in welchem Fache?“

„Es wäre schlechte Politik, seine Unwissenheit einzugehen“, versetzte Paul, „daher besetze ich mir alles, um zu entdecken, welche Art von Arbeit am besten bezahlt wird, die will ich dann wählen. Aber ich darf nicht vergessen, daß ich erst unterthänig um Ihre Erlaubniß anhalten muß. Wenn Sie also gestatten, daß ich in den Gruben arbeite, so werde ich Ihnen morgen Bescheid sagen. Adieu also, bis auf Wiedersehen.“

„Noch einen Augenblick“, sagte Wallace. „Sagt uns doch etwas mehr von Euch. Ich möchte wohl wissen, wo Ihr so viel Reckheit her habt, denn ich darf wohl annehmen, daß Ihr bis jetzt mehr geeignet wart, Eure Zeit zu verschwenden, als ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. Arbeit kann man bei uns leicht haben, und der geringste ehrlich erworbene Lohn wird Euch bessere Kleider verschaffen, als Ihr jetzt trägt.“

„Es ist wahr“, sagte Paul, „ich habe seit sechs Monaten gefaulten, wenigstens mit den Händen. Indes war diese Zeit nicht verloren, denn ich wandte sie zum Beobachten und Nachdenken an.“

„Und was triebt Ihr vor diesen sechs Monaten?“ fragte Wallace.

„Ueber dieses Kapitel erlauben Sie mir zu schweigen, wäre es auch nur, um Ihnen das Vergnügen zu lassen, zu errathen, wie es kommt, daß meine Worte so wenig denen eines Bettlers oder Tagelöhners gleichen. Das einzige, was Sie zu wissen brauchen, ist, was ich jetzt bin. Ich sage Ihnen also, daß ich zwei gesunde Arme zu Ihren Diensten habe, und recht sehr wünsche, alles was ich anfangen werde, recht gut zu machen.“

„Ich fürchte“, sagte Wallace, „daß Ihr zu vornehm seyd, um Euch den Befehlen des Obergewaltigen der Arbeiten zu unterwerfen, und doch ist dies unerlässlich, wenn Ihr bei mir angestellt seyn wollt.“

„Der Aufseher kümmert mich wenig, wenn er mich nur nicht hindert, meine Arbeit zu thun. Ich bin ein ehrlicher Mann und scheue keine Aussicht.“

„Wenn dem so ist, so sollte es mir leid thun, Euch in Müßiggang verderben zu lassen. Ich will den Schichtmeister rufen und ihm befehlen, Euch Arbeit anzuweisen.“

„Möchten Sie wohl vorher die Frage beantworten, mit der ich zuerst bei Ihnen auftrat?“ sagte Paul; „erinnern Sie sich, auf wie viele Fragen ich eben selbst geantwortet habe. Auch muß ich Ihnen bemerken, daß die Arbeiter jetzt eben zum Essen gehen; ich habe daher beinahe eine Stunde vor mir, die mir sehr lang werden möchte, da ich selbst nichts zu essen habe.“

Die beiden Herren fanden die Sonderbarkeit dieses Menschen so unterhaltend, daß sie ihm nicht den Rücken zulehnten, wie so viele andere nach einer ähnlichen Forderung gethan hätten. Seine Weise, obgleich frei, hatte nichts Beleidigendes, und seine Sprache bewies, daß er bessere Tage geieken hatte.

„Gebt Eure Anspielung auf das Mittagessen“, sagte Wallace lachend, „zu Eurem alten Gewerbe, oder zu Eurem neuen? Bettelt Ihr um ein Mittagbrod, oder verlangt Ihr es auf Abschlag Eures Lohnes?“

„Keins von beiden“, antwortete Paul. „Ich habe lange Zeit mit meinem Mittagessen, der Mode zu Gefallen, bis sieben Uhr gewartet, heute werde ich, der Ehre zu Liebe, bis sechs Uhr warten, denn dann werde ich es, wie ich hoffe, verdient haben. Sie müssen wissen, daß von dem Augenblicke an, wo Sie mir Arbeit versprochen, ich dem Bettler-Handwerk entsagte und es nie wieder aufzunehmen denke.“

Wallace, der zu menschlich dachte, um Paul seine Arbeit nachzusehen anfangen zu lassen, rief einen Mann, der eben vorbeiging, und fragte ihn, „ob er in seinem Korb ein Mittagbrod hätte, das er ihm überlassen könnte. Da dieser es bejahete“, sagte er: „Gebt es diesem Manne; er wird es Euch heute Abend bezahlen, wo nicht, so werde ich es thun.“

„Jetzt“, fing Paul wieder an, indem er sich entschuldigte, daß er in ihrer Gegenwart sei, „haben Sie die Güte mir zu sagen, was es hier noch für andere Kapitalisten giebt.“

„Alle Arbeitsleute, die in meinem Eisenhammer arbeiten, können es seyn“, erwiderte Wallace, „außer Ihr vielleicht, und selbst Ihr, will ich hoffen, werdet es in einigen Stunden seyn können.“

„Was nennen Sie Kapital?“ sagte Paul lächelnd. „Verstehen Sie darunter eine Summe, welche sich durch die Zinsen, die sie trägt, vermehrt, oder eine Summe, für die man Waaren kaufen will; denn zwischen diesen beiden Erklärungen ist ein großer Unterschied.“

„Ein sehr großer, in der That“, sagte Herr Hollins; „Purro, der Aufseher der Arbeiter, ist ein Kapitalist, denn er hat Geld genug zusammengebracht, um ein kleines Haus zu kaufen, welches er für

fünf Livres Sterling jährlich vermietet, aber ist auch Briggs der Koch ein Kapitalist? Er besitzt zwar ein Bett, einen Tisch und einige Stühle, aber da diese Gegenstände nichts eintragen, kann man sie wohl Kapital nennen?“

„Man kann es in gewissem Sinne“, sagte Wallace, „denn wenn man sie verkaufte, so könnte man das Geld dafür auf einträgliche Art anlegen. Indes, wenn ich sage, daß alle unsere Arbeiter Kapitalisten sind, so verstehe ich darunter, daß sie mehr Geld verdienen, als sie durchaus zum Lebensunterhalt brauchen. Sey es nun ein Schilling oder eine Guinee, es ist immer ein Kapital, das etwas eintragen kann, man lege es nun auf Zinsen an, oder man kaufe Waaren dafür, die mit Vortheil wieder zu verkaufen sind, oder auf jede andere Weise.“

„Wenn dem so ist“, sagte Herr Hollins, „so glaube ich, bei dem blühenden Zustand Ihrer Manufakturen, behaupten zu können, daß der größte Theil Ihrer Arbeiter in der That Kapitalisten sind.“

„Ja“, sagte Wallace, „und deshalb betrachte ich sie als Wohlthäter der Gesellschaft. Aber leider giebt es deren nur zu viele, die, da sie ein Ogdach und Kleider auf dem Leibe haben, sich mit diesem geringen Wohlstand begnügen und allen ihren Ueberfluß auf die unnütze Weise ausgeben. Solche Menschen müssen über kurz oder lang der Gemeinde zur Last fallen.“

Paul seufzte hier so tief, daß die beiden Anderen zusammenstiegen. Sie bemerkten mit Betroffenheit den melancholischen Ausdruck, der sich über seine Züge verbreitet hatte; aber kaum bemerkte er, daß er beobachtet wurde, als er seine innere Bewegung mit Gewalt unterdrückte und sich wieder in das Gespräch mischte.

Paul wurde bald einer der nützlichsten Arbeiter der Manufaktur; in seinen Freistunden beschäftigte er sich mit tausend kleinen Arbeiten, die ihm Geld eintrugen, und versagte sich jeden Genuß des Lebens, um seinen Gewinn nicht zu schmälern.

Neue Schilderungen der Lebensweise des Herrn Armstrong stellten den Kontrast seines unnützen und einsamen Lebens mit der Thätigkeit, welche in der Manufaktur herrschte, noch besser hervor. Herr und Frau Wallace besuchten ihn zuweilen und bemühten sich vergebens, ihn zu bewegen, seine zweihundert Guineen auf eine nützliche Weise anzuwenden. Er blieb bei seiner Weigerung, selbst als er einst des Nachts durch einen Versuch, ihn zu beschlehen, in der Ruhe gestört wurde.

Von nun an beschleht er, so wenig wie möglich auszugehen und des Nachts zu wachen, während seine Haushälterin schläft, um nicht überfallen zu werden; sie muß ihm auch das tiefste Stillschweigen über dies Ereigniß versprechen.

Da ihn Wallace nicht mehr in der Kirche sieht, so erkundigt er sich bei Hollins nach der Ursache seiner Abwesenheit. Dieser, welcher den wahren Grund selbst nicht kannte, sagt ihm, daß da eine große Zahl von Sektirern in einem kleinen Thal nicht weit von Armstrong's Wohnung zum Gottesdienst zusammenkomme, so nehme er an ihren Versammlungen Theil. Herr Hollins macht Wallace Lust, an einem Sonntage selbst ein Mal hinzugehen, indem er ihm sagt, daß die meisten seiner Arbeiter zu dieser Versammlung gehören.

Sie kamen spät, und es herrschte eine so tiefe Stille in der Gesellschaft, daß Wallace außerordentlich überrascht war, als sie beim Umbiegen um eine Ecke plötzlich gegen tausend Personen vor sich sahen, die auf dem Rasen saßen. Es schien, daß man mit dem Gottesdienst auf Herrn Armstrong wartete; denn kaum hatte er sich auf einen Fleck niedergelassen, der offenbar für ihn allein aufbewahrt wurde, als ein Mann auf einen Wagen stieg und der Gesellschaft erklärte, daß der Prediger krank wäre, und er, obgleich ein unstudirter Mann, sich daher veranlaßt fände, seine Stelle zu vertreten; er hoffe aber, daß das Wort der Wahrheit die unwürdigen Lippen, die es verkünden sollten, heiligen werde. „Ich glaube“, sagte Herr Armstrong leise, „daß dieser Mann besser predigen wird, als die Heilichen von Profession, nach dem zu urtheilen, was ich bereits über ihn vernommen habe.“ Wallace war zu überrascht, um auf diese Bemerkung zu antworten, denn dieser Mann war Paul. Da dieser Punkt einmal ausgemacht war, so konnte ihn von Allem, was folgte, nichts mehr in Erstaunen setzen: denn er kannte ihn genug, um überzeugt zu seyn, daß er mit Allem, was er unternehme, gut fertig zu werden wüßte. Er war neugierig auf den Text der Predigt und hoffte, er würde über die Worte predigen: „Häufet keine Schätze auf Erden“; aber dem war nicht so; Paul wählte das Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ Armstrong fuhr bei diesen Worten zusammen und schien mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zuzuhören; als aber der Prediger anfing, die Gewissensbisse zu schildern, die den Dieb martern, selbst dann, wenn sein menschliches Auge ihn sehen, kein Verdacht ihn treffen kann, sprang Armstrong auf den Wagen neben den Prediger, und indem er die Hand über die Augen hielt, damit ihn die Sonne nicht blende, blickte er überall umher, als wenn er gehofft hätte, auf den Gesichtern zu lesen.

Paul hielt einen Augenblick ein, und schien überrascht von diesem Benehmen; allein er dachte, wie Wallace, daß es eine Sonderbarkeit des wunderlichen Mannes wäre. Indes es war keine Grille, und die Wahl des Textes war ein glücklicher Umstand für die Ruhe Armstrongs, denn nachdem er auf allen Gesichtern aufmerksam geforscht hatte, war er überzeugt, daß keiner von den gegenwärtigen Zuhörern der Dieb seyn könne.

Nach dem Gottesdienst, als die Menge sich verlaufen hatte, traten Herr Wallace und sein Begleiter zu Paul, dankten ihm für seine treffliche Rede und schlugen ihm vor, mit einander zu gehen. Im Laufe des Gesprächs äußerte der Prediger: nicht für Jeden taue dieselbe Predigt; es bedürfe, so zu sagen, eines besonderen Textes für jeden einzelnen Zuhörer, und auch dann wüßte man vielleicht alle Tage damit wechseln, wenn eine Predigt die Nacht haben sollte,

den gewaltigen Einfluß der Leidenschaften zu bekämpfen, welche den Menschen beherrschen.

„Ich möchte wohl wissen, welche Predigt Ihr mir halten würdet,“ sagte Herr Armstrong, „und was Ihr für meine herrschende Leidenschaft haltet.“

„Ihre einzige Leidenschaft sind Sie selbst,“ erwiderte Paul, „und ich könnte nicht umhin, sie Ihnen streng zu verweisen; indeß würde ich vielleicht Ihr gutes und barmherziges Gemüth dagegen in Anspruch bringen; aber das Unrecht, welches Sie der Gesellschaft anthun, kann ich nicht verzeihen.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ erwiderte Armstrong. „Deutet Ihr vielleicht auf mein einfaches Leben hin?“

„Leben Sie, wie Sie wollen,“ antwortete Paul, „das steht bei Ihnen, darauf kommt es nicht an; aber wie wollen Sie Ihren Egoismus rechtfertigen? Sie benehmen die Wohlthaten der Gesellschaft, ohne je etwas für dieselbe zu thun; Sie genießen die Frucht der Arbeit und der Kapitalien Anderer, und Sie . . .“

„Aber ich bezahle Alles, was ich verzehre,“ unterbrach ihn Armstrong.

„Sie bezahlen freilich, aber weil Sie nicht anders können; denn Sie erzeugen der Gesellschaft nicht einen einzigen freiwilligen Dienst. Alle Menschen sollten zu einer der produzierenden Klassen gehören, oder die Industrie durch eine nützliche, wenn auch unergiebige Arbeit anspornen. Aber Sie, was thun Sie? Gleichen Sie dem Arbeiter, der das Kapital seines Herrn vermehren hilft, oder dem Kapitalisten, der, von seinen Arbeitern unterstützt, die Hülfquellen der Gesellschaft vermehrt, oder endlich dem Manne von Genie, der, indem er an Verbesserung des geselligen Zustandes arbeitet, durch seine Erfindungen neues Begehren nach den Annehmlichkeiten des Lebens hervorruft? Der arme Barbier in dem benachbarten Städtchen oder selbst der geringste Arbeiter in der Manufaktur sind bessere Bürger als Sie.“

„Ich sehe wohl, Ihr würdet das Gleichniß mit dem vergrabenen Talent zu Eurem Texte wählen,“ sagte Armstrong.

„Ganz recht,“ erwiderte Paul, „Sie kennen Ihren Zustand, und sind nur um so strafbarer, weil Sie nicht aus Unwissenheit sündigen. Wissen Sie, daß der Knecht in jenem Gleichniß, selbst wenn er ein Altkonon, ein großer Politiker, ein Gartenliebhaber, ein geschickter Konkünstler gewesen wäre, darum nicht weniger ein unnützer Knecht war, weil er das Geld verbarq, welches ihm anvertraut wurde, gleichviel, ob er es vergrub oder unter sein Bett versteckte.“

Wallace, welcher sah, daß Herr Armstrong sich einer peinlichen Bewegung nicht erwehren konnte, fragte Paul, worüber er ihm wohl den Text lesen würde?

„Ihnen hätte ich weniger zu sagen, als den meisten Menschen,“ antwortete Paul, dem man seine Offenheit wegen seiner munteren Laune zu gute halten mußte, „Ihre herrschende Leidenschaft ist die, welche Ihre Lage mit sich bringt; erstens Ihre Frau, dann das Gedeihen aller Ihrer Leute, und, in letzterer Hinsicht wenigstens, verstehen Sie Ihre Sache gut und benehmen sich weise.“

„Und über den ersteren Punkt habe ich Euren Beifall nicht?“ fragte Wallace.

„Ich fürchte,“ sagte Paul, „daß Sie es einst bereuen möchten, so viel Geld für Dinge ausgegeben zu haben, die nichts einbringen. Ich weiß, daß Sie zu fest in Ihren Grundsätzen sind, um einen zu großen Theil Ihres Vermögens auf solche Art zu verwenden; aber dennoch kann ich nicht umhin zu denken, daß es besser wäre, wenn Sie weniger Staatspferde, Stallknechte, Pelze und Shawls hätten.“

„Mein Vermögen ist aber die Frucht meines Kapitals und meiner Arbeiten, und da kann ich doch wohl, ohne Verbrechen, meiner Frau und mir selbst die Genüsse gewähren, die uns am meisten be-
dauern.“

„Das ist richtig,“ antwortete Paul, „aber die Frage ist nur, in welchen Grenzen Sie sich halten sollen. Wenn Sie es wahrscheinlich finden, daß Sie auch ferner die Gesellschaft durch Anhäufung Ihrer Kapitalien bereichern werden, wie es bis jetzt geschah, so haben Sie Recht, daß Sie den Ueberfluß anwenden, wie es Ihnen beliebt; aber, wenn einst weniger gute Zeiten kommen können, und Sie gezwungen sind, mehr Kapitalien aufzuwenden und weniger Gewinn daraus zu ziehen, so fürchte ich, daß es Ihrer Frau dann schwer fallen wird, dem Luxus zu entsagen, an den Sie sie gewöhnt haben.“

Nachdem das Gespräch über diesen Gegenstand lange genug gedauert hatte, schickte sich Paul an, seine Begleiter zu verlassen. „Meine Herren“, sagte er, „nachdem ich Ihnen wenigstens fünf Predigten statt einer gehalten habe, werden Sie mir erlauben, mich zu empfehlen.“

„Noch einen Augenblick“, sagte Wallace, „es ist billig, daß ein Jeder an die Reihe komme. Glaubt Ihr selbst gar keiner Ermahnung zu bedürfen?“

„Ja, ich bedarf ihrer, und vielleicht mehr als ein Anderer, aber ich erhalte sie jeden Tag, und mein trauriges Schicksal ist für mich die beste Lehre.“

„Und doch sehe ich in Eurer Lage kein anderes Leiden, als das, welches Ihr Euch selbst aufliegt, eine übertriebene Arbeit und Entbehrung aller Genüsse. Diese Lebensweise ist freilich streng, aber es ist Eure eigene Wahl.“

„Ja, alle diese Entbehrungen sind freiwillig, und ich betrachte sie nicht als ein Leiden, denn sie führen alle zu meinem großen und einzigen Ziel, der Erwerbung von Reichthümern.“

Seine Begleiter sahen ihn bei diesem so offenen und unumwundenen Geständniß mit Erstaunen an.

„Wie meint Ihr das? Was bedeuten denn Eure Klagen? Worin besteht Euer unglückliches Schicksal?“ fragten Beide zugleich.

„Eine Frage nach der anderen“, sagte Paul mit seinem gewöhnlichen Pöfema. „Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß, da mein Charakter irgend eines mächtigen Antriebes bedarf, und da alle Leiden, die ich erlitten, mehr oder minder mit dem Gelde in Verbindung standen, es nicht zu verwundern ist, daß ich mich dem Streben nach Reichthum mit Leidenschaft hinzugeben habe; mit einem Wort, ich bin ein Geizhals.“

„Und wie denkt Ihr wohl Euren Geiz zu rechtfertigen?“ fragte Wallace ungeduldig, „denn da Ihr Euch nicht scheuet, ihn einzugehen, so denke ich, daß Ihr ihn mit anderen Augen betrachtet, als wir.“

„Ich will nicht suchen mich zu rechtfertigen. Ich habe nicht einmal so viel Nachsicht für mich, als Sie vielleicht für mich hätten, wenn Sie meine Geschichte kennen. Meine erste Wahl war schlecht, und ich hatte die Folgen davon zu tragen. Ich fürchte, die zweite war nicht besser, Gott allein mag wissen, was daraus werden soll. Unterdessen mußte der nagende Wurm, der mein Leben vergiftet, die beste Lehre seyn, wenn nicht alle Lehren gegen den Strom der Leidenschaften ohnmächtig wären. — Sie fragen, worüber ich zu klagen habe. Die schlaflosen Nächte, wenn ich, auf meinem traurigen Lager hingestreckt, an Kälte, Ermüdung und Hunger leidend, alle Unfälle überdenke, die meinem Schatz drohen könnten; die bitteren Vorwürfe, die ich mir mache, wenn ich eine Gelegenheit vorbeigehe, die ich zu vermehren, das beständige Denken an Guineen, Schillinge und Pence, welches ich nicht aus dem Kopfe los werden kann, wenn ich mich auch einen Augenblick erholen möchte; sind das keine Leiden? Ich kann nicht mehr dem Murmeln eines Baches horchen, noch den Himmel in einer schönen Sommernacht bewundern, denn ich würde es mir zum Vorwurf machen, einen Augenblick die Jagd nach jenem Golde zu versäumen, das mir so theuer ist. Wenn ich in meiner Angst beten und meine Seele zu Gott erheben will, so wiederholen meine Lippen unwillkürlich die Worte: Du kannst nicht dem Mammon und Gott zugleich dienen. — Nennen Sie das keine Qual? Und wüßten Sie eine mächtigere Stimme für mich, als die des Allmächtigen Gottes?“

(Schluß folgt.)

Bibliographie.

Henry's Letters etc. (Henry's Briefe an einen Freund über Bekehrung und Seligkeit.) Pr. 4 Sh.

Botanical geography. (Botanische Geographie. Allgemeine Beobachtungen über Vegetation.) Aus dem Französischen des Mirbel übersetzt. Pr. 3½ Sh.

Edgeworth's novels and tales. (Edgeworth's Novellen und Erzählungen.) Vol. XV. Pr. 5 Sh.

Hodges' narrative. (Bericht über die Expedition nach Portugal im Jahre 1832.) Von Hodges. 2 Bde. Pr. 21 Sh.

A practical treatise. (Eine praktische Abhandlung über das Zellen-Gesetz.) Von Frederick Gunning. Pr. 9 Sh.

Mannigfaltiges.

— Bevölkerung der Europäischen Türkei. Vor dem letzten Russischen Kriege unterhielt die Pforte die übertriebene Meinung von der Volkszahl des Landes. Sie verließ sich auf alte Register oder die Schätzungen der Bulubaschi's, Bey's und Pascha's, die durch solche Vergrößerungen ihre Wichtigkeit zu erhöhen suchten. Seit dem Uebergange über den Balkan ist die Regierung klüger geworden; man hat im ganzen Lande von den Orts-Verbänden statistische Auskünfte gefordert. Die jüngst ernannten Gouverneure und Pascha's können lesen und schreiben, und die bei ihnen eingegangenen Listen geben folgendes Resultat: 1) Osmanli's, von Türkischer Abkunft und Sprache, sämmtlich Moslims, 700,000; 2) Griechen 2,050,000, und zwar 870,000 in dem unabhängigen Griechenland (Morea 400,000, die Inseln 220,000, der östliche Kontinent 150,000, der westliche 100,000); 400,000 in Thessalien und Epirus, 300,000 in Macedonien, 200,000 in Thracien, 280,000 auf den Inseln (Candia, Samos, Rhodus, Scio, Mytilene etc.); 3) Albanesen 1,600,000; hiervon ½ Christen; 4) Slaven 6 Mill.; hierunter gehört ½ (Bosniaken, Tulemans und Pomaks) dem Islam, die Uebrigen gehören der Römischen (Mirditen, Kroaten) und der Griechischen Kirche (Serwier, Bulgaren); 5) Wallachen von Griechischer Konfession 600,000; 6) Armenier 100,000; 7) Juden 250,000; 8) Franzosen etc. 50,000; 9) Zigeuner 200,000, zusammen 11,550,000; also bleiben nach Abzug von Griechenland 10,680,000, unter denen die Muselmännische Bevölkerung etwas mehr als den dritten Theil beträgt. Außerdem zählt man in der Moldau und Wallachei 1½ Mill. Seelen. Dies giebt für das Gesamt-Gebiet der Europäischen Türkei etwas über 12 Millionen Einwohner (bei Stein nur 10½ Millionen). (Urquhart, Turkey and its resources.)

— Gewaltsame Weise, Enten aufzuziehen. Diese bringt vielen Landleuten in Wylesbury in der Grafschaft Buckingham bedeutenden Vortheil. Man hindert die Enten bis zu den Monaten Oktober oder November am Legen der Eier, und dann zwingt man sie durch aufreizendes Futter, sich derselben zu entledigen. Die Eier werden dann verschiedenen Hennen untergelegt, welche zwei bis drei Brütungen durch auf dem Neste bleiben müssen, bis sie ganz erschöpft sind und nicht selten sterben. Die kleinen Enten aber werden beim Feuer groß gezogen und dann oft für eine Guinee das Paar auf den Londoner Märkten bezahlt. (L. P.)